

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 301.

Freitag, den 24. Dezember 1915.

72. Jahrgang.

## Der Krieg.

Die Franzosen zeigen auf einmal wieder eine gewisse Energie an der elbischen Grenze und haben sogar kleinen Erfolg buchen können, der allerdings nur rein lokaler Bedeutung ist und schnell wieder zu Null beginnt.

### Neue Kämpfe am Hartmannsweilerkopf.

Großes Hauptquartier, 22. Dezember.  
Militärischer Kriegsschauplatz.  
Die Franzosen griffen am Nachmittag unsere Stellungen am Hartmannsweilerkopf und am Hirsstein (nördlich von Hartmannsweiler) unter Einsatz erheblicher Kräfte an. Es gelang ihnen, die Spitze des Hartmannsweilerkopfes, die nach den bisherigen französischen Berichten allerdings schon seit Ende September in französischem Besitz gewesen sein soll, und ein kleines Gräbchen am Hirsstein zu nehmen. Ein Teil der verlorenen Stellung am Hartmannsweilerkopf ist heute Nachmittag bereits zurückerobert. Ein Angriff bei Neigetal vor unserer Stellung zusammen. — Auf der übrigen Front bei unsichtigem Wetter und Schneetreiben nur geringe Geschütztätigkeit.

### Albanischer und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Kontlich wird verlautbart: Wien, 22. Dezember.

### Militärischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Artilleriekämpfe und Geplänkel.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die östlichen Südost- und Südfront hält an. Auch an den südlichen Fronten stellenweise vereinzelte Geschützkämpfe. Der Angriff einer feindlichen Kompanie bei Dolje am südlichen Brückenkopf brach in unserem Feuer zusammen.

### Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ipef wurden neuerlich 69 von den Serben verlorene Geschütze erbeutet. Diese Zahl dürfte sich noch erhöhen steigern.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschallleutnant.

### Der türkische Bericht.

#### Wachsende Beute.

Konstantinopel, 22. Dez. (WB.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Front, bei Kut-el-Amara, erbeutete unsere Artillerie zwei feindliche Monitore und verlor durch einen Volltreffer eine Explosion bei einem anderen Monitor. Unsere Truppen näherten sich auf der Nordfront dem Stacheldrahtverhau der feindlichen Stellungen.

An der Raufasfront folgten die feindlichen Angriffe in der Gegend von Id am 20. Dezember dem Feinde einen Verlust von 8 Offizieren und 300 Mann, während unsere Verluste nur ein Drittel dieser Zahl betragen.

An der Darbanellenfront, bei Sedd-ul-Bahr, zeitweiliger Artillerie-, Bomben- und Lufttorpedokampf. Unsere Batterien

auf der anatolischen Küste beschoßen erfolgreich Mordoliman und die Landungsstellen von Telle-Burnu. Sie versenkten bei Mordoliman zwei kleine Boote, sowie bei Telle-Burnu ein kleines Munitionsschiff und trafen ferner ein Lastboot. In einem einzigen vom Feinde gesäuberten Abschnitt fanden wir Lebensmittel aller Art, die für die Verproviantierung eines ganzen Armeekorps für lange Zeit ausreichen, sowie 1 Million Sandsäcke, ungefähr 1000 Zelte, 500 Wolldecken, 400 Tragbahnen, 1000 Konservendosen, 50 Benzinfässer, einen Motor bei Agbinedere, sowie eine Menge in die Erde vergrabener Mörsergeschosse, ferner 300 Kilometer Telephondrähte und 180 Kilometer Stacheldraht. Wir konnten die Munition, Kleidungsgegenstände und sonstiges erbeutetes Material noch nicht zählen.

### Italien und England Hand in Hand.

Eine gemeinsame Aktion.

Wie in Frankreich, so scheint sich auch in Italien John Bull den unmittelbaren Einfluss auf die kriegerischen Handlungen sichern zu wollen. Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Rom:

Zahlreiche englische Offiziere treffen mit den letzten Schneezügen aus Turin und Frankreich ein; sie fallen bereits sehr auf. Da ihr Aufenthalt sich verlängert, wird auf eine gemeinsame italienisch-englische Aktion geschlossen.

Bisher war nur von einer Landung von 30 000 Italienern an der albanischen Küste die Rede. Das Auftreten der englischen Offiziere scheint noch auf weitere Pläne hinzudeuten, in denen man die handelnde und leitende Rolle englischerseits den biederen Italienern aufbürden wollte.

### Unsere Gefangenen in England.

Nur 13 000 Mann.

In einem Berliner Blatt war kürzlich ein Londoner Brief veröffentlicht worden, der die Zahl der in England internierten deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen auf 150 000 angab. Dazu erfahren wir jetzt von deutscher unterrichteter Seite:

Nach den eingehendsten Erfundungen ist diese Angabe maßlos übertrieben. Hier schätzt man die Gesamtzahl der in England internierten deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen auf etwa 45 000, und auch davon sind 32 000 Zivilgefangene.

Da man in England tatsächliche Erfolge noch immer vermisst, so entschädigt man sich mit der Verbreitung lügenhafter Gefangenenziffern, die man in neutralen Ausland, das ja durch die Reuterpresse beherrscht wird, nicht so leicht richtigstellen kann.

### Englische Werbephantasia.

Das Mitglied der Arbeiterpartei O'Grady, der Lord Derby bei der Rekrutierung half, veröffentlicht im „Daily Sketch“ einen Artikel über den Werbefeldzug Lord Derbys, in dem er angebliche Zahlen gibt. Während der ersten Woche sei es ruhig gewesen, dann sei die tägliche Zahl der Rekruten von 74 000 (?) auf 336 000 (?) gestiegen. Am 12. Dezember, dem letzten Tage der Campagne, meldeten sich 325 000 (?) Mann. Die Gesamtzahl der Anmeldungen während der letzten Woche hätte mindestens 1 539 000 (?)

Wann betragen, während der neun Wochen der Campagne Lord Derbys hätten fast 2 1/2 Millionen (?) Mann Dienst genommen. — Papier ist geduldig.

## Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]  
Zwangskreutierung der Ägypter?

Köln, 22. Dezember.

Schwere Sorgen bereitet den Engländern die aufständische Bewegung unter den westägyptischen Araberstämmen. Als Gegenwirkung plant man nun eine Zwangskreutierung der Ägypter. Angeblich sind schon mehrere Bataillone aus Freiwilligen gebildet worden. Wie stark die Furcht vor der Bedrohung in der Suez-Front ist, erhellt aus der weiteren Mitteilung, daß am Suez-Kanal im ganzen 200 000 Mann englischer Truppen händen. Im übrigen Ägypten sollen weitere 100 000 Mann vorhanden sein. So sagt ein soeben der Köln. Volksztg. aus Ägypten zugegangener Bericht.

### Holland protestiert ebenfalls.

Nachau, 22. Dezember

Auf das von der britischen Vergewaltigung der Neutralen bekanntermäßen hart betroffene Holland scheint das schwedische Beispiel ein klein wenig ermutigend gewirkt zu haben. Das holländische Ministerium des Äußeren teilt mit, daß die holländische Regierung bei der britischen Regierung energisch protestiert habe gegen die Beschlagnahme der Postfäde von den holländischen Dampfern „Noordam“, „Frisia“ und „Rotterdam“ durch die britischen Behörden. Die Regierung forderte die unverzügliche Zurückerstattung der Postfäde und sprach die Erwartung aus, daß Sorge dafür getragen werde, damit solche Vorfälle sich nicht wiederholen. — Währenddessen haben die Engländer ein neues Schiff mit niederländischer Post, den Dampfer „Noorderdijk“ beschlaggenommen.

### Ein Echo aus Frankreich.

Genf, 22. Dezember.

Gleichsam an die Adresse der Heißspornen in der deutschen Sozialdemokratie ist ein Beschluß des Kongresses der Pariser Sozialisten gerichtet. Der Kongreß beschäftigte sich mit Kriegs- und Friedensfragen und beschloß, daß der Krieg bis zur Niederwerfung des deutschen Imperialismus fortzuführen und der Frieden erst nach Rückgabe Elzas-Lothringens an Frankreich zu „gewähren“ sei.

Die Geistesverwirrung scheint in Frankreich auch die Sozialisten nicht verschont zu haben. Denn auch sie übersehen eine Kleinigkeit, nämlich: daß nicht die Franzosen in Straßburg, sondern die Deutschen 80 Kilometer vor Paris stehen. Ferner: daß nach den bisherigen Kriegsbräuchen nicht der Besetzte, sondern der Sieger die Friedensbedingungen zu bestimmen pflegt.

### „Nationale“ — nicht „Siegesanleihe“.

Genf, 22. Dezember.

Die Pariser Presse hat wenigstens in einem Punkte ungelern. Nach dem Mißerfolg der inneren Anleihe sprechen sie nicht mehr von einer „Sieges-“, sondern nur noch von einer „nationalen“ Anleihe. Der „Temps“ klagt die Pariser Presse an, die am ersten Zeichnungstage den „sträflichen Leichtsin“ begingen, phantastische Zahlen zu erfinden, und gibt ohne weiteres zu, daß Frankreich extravagante Summen nicht zeichnen könne. Außerdem käme noch die „bekannte

## Die da in Sehnsucht gehen.

Original-Roman von Carl Schilling.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.  
So ward Brigitte die Sonne des ganzen Hauses. Und Herr Hansen mußte jeden Tag eingesehen, auch ihn umgab sie mit einer Liebe und Bärtlichkeit, die ihn auf die Höhe rührte.

Frau Ebenstiel hatte bereits am 1. August unter vielen Tränen und Wehklagen das Haus verlassen, um zu ihrem Schwager überzusiedeln. In einem freigebliebenen Kammern gab Hansen seiner Dankbarkeit Ausdruck und überreichte auch dadurch in ihrem Herzen ein warmes, lichtvolles Gedächtnis. Zu seiner aufrichtigen Freude vermehrte er aber die langjährige, bewährte Wirtschaftlerin in keiner Weise. Brigitte zeigte, trotz ihrer Jugend, ein solches Geschick, in der rechten freundlich-respektvollen Hausfrauenwürde mit dem neuen Dienstmädchen, einer älteren, erfahrenen Person, zu verkehren.

So gingen in ungetrübter Schönheit und im zarten Wohlstand die Tage des Herbstes dahin. Der Winter kam, und obwohl er mit Sturm, Schnee und Kälte nicht sparte, so sein Ungeheuer vermochte nur, dem jungen Paare den kalten Hauber trauriger Häuslichkeit doppelt tief empfinden zu lassen. Und als dann gar das Weihnachtsfest nahe, die Brigitte im reichsten Maße Gelegenheit fand, die Wärme ihrer Liebe zu heiligtigen und ungezählten Herzen zu spenden, da gewannen ihre Augen einen wundervollen Glanz, und wenn sich vorm Einschlafen ihre Lippen zum Lächeln bewegten, stammelte sie Dankesworte gegen Gott, der ihr durch ihre Ehe so viel des Segens gegeben hatte.

Und Herr Hansen? Sein Gang wurde stolzer, seine Schritte weicher, milder — — — und selbst seine Reider schienen sich des Eindringens nicht verschließen, daß er sich glücklich, überglücklich fühlte.

Der Neujahrsmorgen brachte unter der Menge der Gratulationen auch einen Brief seines Neffen Hans von Titen.

Es war merkwürdig, seit Herr Hansen in Brigitte den treuen Lebensgefährten gefunden, war die Sehnsucht nach dem Schwesterjohn bedeutend gesunken, ja, er konnte nicht wehren, daß es fast wie Enttäuschung und Unmut durch seine Seele aua, als er las:

Lieber, guter Onkel!

Wenn ich Dir dieses Jahr meinen Glückwunsch zum Jahreswechsel sende, so geschieht es mit doppelter Innigkeit und Herzlichkeit. Hinter Dir liegt ja ein Jahr, reich an Leid und wieder so voll von Glück, wie seit langem nicht. Bleibe recht gesund und erquicke Dich noch zahlreiche Jahre an den Früchten Deines rastlosen Schaffens!

Ich freue mich von Herzen, nun bald in den Kreis von Euch lieben Menschen treten zu können. Mein Vertrag mit der Firma Vanhagen u. Zelter geht am 15. Februar zu Ende. Mich packt Heimweh, so daß ich an keine Erneuerung des Kontraktes denke.

So hoffe ich bestimmt — Eure gütige Erlaubnis vorausgesetzt — Ende Februar bei Euch eintreffen zu können, und freue mich schon jetzt herzlich, bei Euch eine Heimstätte zu finden und mit Dir, Du Güter, wader schaffen zu dürfen.

Es grüßt Dich und Deine liebe Frau in treuer Anhänglichkeit

Dein Dir dankbarer Neffe

Hans von Titen.

Herr Hansen hatte gelesen. Schweigend reichte er Brigitte den Brief. Auch sie überlas die Zeilen und konnte nicht hindern, daß ein dumpfes Gefühl, wie Vellemmung, sich um ihr Herz legte.

War es nicht besser, der Neffe blieb und erneuerte seinen Kontrakt? Sie lebten hier so glücklich. Ihr Glück brauchte keinen Zeugen. Dann aber lächelte sie. Ihr gütiges Herz sagte. Der arme Junge, seit vielen Jahren hatte er kein Elternhaus mehr, sollte sie ihm die Scholle rauben, an der doch sein Herz hing und wo der einzige Mensch wohnte, der ihm blutsverwandt war? Nimmermehr!

### 5. Kapitel.

„Wie leib' die Liebe kommt, Wer kann's ermessen? Linder als Maienduft Weht um Cypressen!“

Das war ein Schneegestöber vom frühen Morgen bis jetzt zum Abend! Dabei wehte ein eisiger Wind, daß die Finger vor Frost zitterten und die Kälte bis in die feinsten Poren des Mantels und des Rockes kroch. Wie gemütlich war es da zu Hause! Ob, deutsches Heim, mit dem

Hauber deines häuslichen Friedens und der schlichten Poésie deiner Winterabende! —

Das empfand Herr Hansen dieses Jahr warm und innig. Sonst hatte er bis zehn, elf Uhr in seinem Kontor gehockt, gerechnet und gedacht, so daß er darüber Wirklichkeit und Erholung verag. Wie ganz anders war das nun geworden! Raum, daß der Beiger der Wanduhr nach der Sieben rücte, sagte ihn schon heimliche Ungeheuer; und sobald der erste Schlag der vollen Stunde einsetzte, legte er die Feder weg und begab sich nach oben zu Brigitte, die es so trefflich verstand, die Abende traut und gemütlich zu machen. Manchmal packte ihn ein wahres Frauen, wenn er dachte, wie öde und traurig sein Leben in früheren Jahren dahingeraucht war, und dann wieder konnte er sich einer heimlichen Furcht nicht entschlagen; es schien ihm, sein Glück sei zu groß und zu rein und müsse einmal an der rauhen Wirklichkeit zerbrechen.

Es mochte die neunte Stunde sein. Draußen wirbelten die Flocken noch immer ihren tollen Reigen. Ab und zu verfiel sich der Sturm in einer Ecke und stimmte dann ein Geheul an, wie ein hungriger, gefangener Wolf. Oh, wie behaglich sah es sich da im Zimmer! Förmlich lieb mußte man den breiten, braunen Kachelofen haben, der so freigebig die immer gleiche Wärme spendete und eine so traute Stimmung schuf.

Herr Hansen hatte es sich in der Sofaecke bequem gemacht. Bedächtig blies er den blauen Dampf der feinen Havanna in die Luft und sah lächelnd den Ringen nach, wie sie sich bildeten, entschwebten, dünner und blässer wurden und endlich zerrannen. Oft schweifte sein Blick zu seiner Frau hinüber, die an der Schmalfseite des Tisches saß und mit eisiger Hand an einem Spitzenstrang arbeitete, den sie ihrer Schwester Elisabeth zum neuen blauen Kleide schenken wollte. Auf ihrem Antlitz lag der tiefe Friede eines guten Gewissens und die verklärende Ruhe des Bewußtseins von einem tugendlichen Leben.

Voll spendete die große Hängelampe ihr Licht und warf ihren weichen Schein über die gesunden Wangen der jungen Frau. Und wenn auch sie ihren Blick erhob und den ihres Gatten traf, da leuchtete ihr Auge in sanftem Glanze auf und sprach von treuer, herzlicher Zuneigung. Dennoch war sie heute etwas nachdenklich; der Tag, für den Herr von Titen sein Kommen angemeldet hatte, rückte bedenklich nahe. Schon übermorgen würde der Neffe in

Vorsichtigkeit" der Franzosen hinzu, die nur einen Teilbetrag riskieren wollen. — Ist bei einer solchen vorsichtigen Zurückhaltung nicht auch die Bezeichnung „nationale“ Anleihe besser zu vermeiden?

### Warum french und Ruski abgesetzt wurden.

Rotterdam, 22. Dezember.

Aus englischen und russischen Quellen erfährt man jetzt, warum french und Ruski ihrer Stellungen enthoben wurden. french wurde nicht „befördert“, wie es hieß, sondern des Oberbefehls in Flandern und Frankreich enthoben, weil er für dieses Amt nicht die genügenden Fähigkeiten besaß. Das sprechen einflussreiche englische Zeitschriften unumwunden aus. Und Ruski mußte gehen, weil er sich gegen Kitcheners Gesamtkriegsplan für das Jahr 1916, wenigstens soweit die russische Armee in Betracht kam, ernste Einwendungen erlaubte. Denn Kitchener ist der Herr über Sein und Nichtsein auch der Heerführer der Verbündeten Englands.

### General Pau als Aufpaffer.

Kürich, 22. Dezember.

Pariser Blätter geben eine Mitteilung der russischen Presse wieder, wonach General Pau seinen Posten im russischen Generalstab endgültig beibehalten wird. Die gesamte französische Presse ist von dieser Entscheidung befriedigt.

Das glauben wir: denn hier hat Frankreich zum erstenmal einen Sieg zu verzeichnen, freilich nur einen Sieg über einen Verbündeten. Schon einmal, im Februar, haben die Franzosen versucht, den General Pau im russischen Hauptquartier als Aufpaffer unterzubringen. Dieser Versuch scheiterte an dem Widerspruch des Großfürsten Nikolai. Was Nikolai der Großfürst abgelehnt hat, mußte Nikolai der Zar bewilligen.

### Lloyd George an die Arbeiter.

London, 22. Dezember.

Heute wird der Schluß der Rede veröffentlicht, die Lloyd George vorgestern im Unterhaus gehalten hat. Sie klingt wie der Notruf eines Verzagenden. Hier einige Sätze:

Wir brauchen Arbeiter für die neuen Fabriken. Wir brauchen für die neuen Munitionsfabriken 80 000 gelernte und 200 000 bis 300 000 ungelernete Arbeiter. Davon hängt unser Erfolg im Kriege ab. . . . Es hängt alles von den Arbeitern ab. Es kann gemacht werden, aber ich weiß nicht, ob es nicht zu spät sein wird! Dies ist ein verhängnisvolles Wort! Dort sind wir zu spät hingegangen, hier sind wir zu spät angekommen. Wir haben diesen Entschluß zu spät gefaßt; wir haben unsere Unternehmungen zu spät begonnen. Wir kommen zu spät mit unseren Vorbereitungen. Die Deere der Miierten sind beständig von dem höhnenenden Gespenst des „zu spät“ verfolgt worden, und wenn wir uns nicht beeilen, wird Verdamnis auf die heilige Sache fallen, für die so viel tapferes Blut geflossen ist. Ich bitte die Arbeitgeber und die Arbeiter, das „zu spät“ nicht als Aufschrift über den Portalen der Munitionsfabriken zu wählen. . . .

Die „Daily Mail“ macht sich keiner allzu herben Übertreibung schuldig, wenn sie die Rede Lloyd Georges die „schärfste Anklage“ nennt, „die bisher gegen die Regierung erhoben worden ist“.

### Frage- und Antwortspiel im Unterhaus.

London, 22. Dezember.

Im Unterhaus fragte ein Mitglied, ob die Regierung aus den neuerlichen Verhandlungen des Deutschen Reichstages und den Reden des Reichszanzlers Anzeichen entnehme, daß bei dem Hauptgegner Stimmung dafür sei, die Austragung der Fragen, welche den Krieg veranlaßt hätten, vom Schlachtfeld in das Konferenzzimmer zu verlegen, und ob die Regierung ein Eingehen auf solche Stimmung angebracht finde. Premierminister Asquith erwiderte, der Fragesteller sei ebenogut, wie der Leiter der Regierung, imstande, seine Schlüsse aus den Reichstagsverhandlungen zu ziehen; er habe seiner Erklärung vom 8. Dezember nichts hinzuzufügen.

Asquith hatte damals erklärt: „Wenn ernstgemeinte Friedensvorschläge von feindlichen Regierungen entweder direkt oder durch neutrale Länder gemacht werden, so werden sie zuerst von den verbündeten Regierungen besprochen werden, die übereingekommen sind, keinen Sonderfrieden zu machen.“

### Die französische Siegesanleihe.

Genf, 22. Dez. Ich erfahre von vorzüglich unterrichteter finanzieller Seite, daß auf die amtlich bekannt-

ihrer Mitte weilen, um ihr Hausgenosse, ihr Freund zu werden. Sein Stübchen auf dem Seitenflügel stand schon in schmucker Sauberkeit bereit. Wie würde es werden, brachte sein Eingang Segen oder Unfrieden? . . . Ach, wozu über Unmüdigkeit grübeln! Nach dem, was ihr Gatte von dem Reffen erzählte, hatte dieser wohl Anspruch, mit Serzlichkeit und Achtung aufgenommen zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

### Weihnachten im Felde 1914.

(Aus Feldpostbriefen.)

Zum zweiten Male feiern unsere Feldgrauen das Weihnachtsfest in Feindesland, fern von der Heimat in Flandern, Nordfrankreich, in Aurland, Polen, Serbien. Aber nicht wie im vorigen Jahre umkleidet unsere Phantastie diesmal ihre Feiern; denn aus den marmig-sachsten Berichten wissen wir, daß hart am Feind, wie in der Etappe, auf einsamem Vorposten, wie auf hoher See unseren waderen Streikern die frohe Weihnachtsbotschaft erklingt, daß sie — mit wenigen Ausnahmen — ihr Bäumchen haben, das ihnen für kurze, weihewolle Augenblicke das Bild der fernen Heimat vordaubert. Hier folgen einige Berichte von Weihnachtsfeiern vor dem Feinde im Jahre 1914.

I.

Ein Berichterstatter erzählt vom westlichen Kriegsschauplatz:

Es war am 23., wo ich bei einer Kompagnie die Feier mitansehen durfte. Ein kleines katholisches Kirchlein, unerschossen, über der Eingangstür wie immer die Skulpte einer Anbetung des Christkinds durch die heiligen drei Könige. Rechts und links vom Altar zwei hohe Weihnachtsbume. Eine Fressmalerei, die sich im Bogen vor den Altarstufen über die ganze Breite des Schiffes hinzog, war nüchtern und ungeschliffen. Ich mußte an die hübschen bunten Kirchen in Bayern und Tirol denken, wo sich das kirchliche Fresso einer nicht aussterbenden Übung erfreut. Dann kamen die Feldgrauen, eine Kompagnie, waffenlos. Da sahen sie in dem schlichten Grau ihres Feldkleides mit dem kurzgeschorenen Sawthaar und den feuchten Gesichtern, einer Schar von

gegebene Zeichnung von 14 Milliarden auf die französische Siegesanleihe nur 4 Milliarden bar gezeichnet wurden. Der Rest besteht aus Konvertierungen. (Zrf. 3.)

Berlin, 22. Dez. Nach einer Neutermeldung sind die englischen Dampfer „Guntly“ und „Welford“ versenkt worden. „Guntly“ ist das frühere deutsche Hospitalschiff „Opheia“, das im Oktober 1914 völkerrechtswidrig von England gefapert wurde.

Osag, 22. Dez. Nach einem englischen amtlichen Bericht fanden an der handlichen Front an einem Tage 44 Luftkämpfe statt. Ein englisches Flugzeug wurde vernichtet.

Amsterdam, 22. Dez. Wie verlautet, ist in Dover ein englischer Kreuzer in harariertem Zustande mit vielen Toten und Verwundeten an Bord eingeschleppt worden.

Rom, 22. Dez. Die in Italien und im Ausland verbreitete Nachricht, König Peter von Serbien und Ministerpräsident Bositch seien in Caserta angekommen, wird von der amtlichen Telegraphenagentur dementiert.

London, 22. Dez. Die Gesetzesvorlage, die eine Erhöhung der Armee um eine Million Mann fordert, wurde vom Unterhause angenommen.

London, 22. Dez. Anregungen, die Beleuchtungsbeschränkungen in London in der Weihnachtswoche aufzuheben, wurden vom Staatssekretär des Innern wegen der Beppelingsfahr abgelehnt.

### Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Ein parlamentarischer Beirat für den Zentralausschuß für Ernährungsfragen soll jetzt gebildet werden. Wie aus dem Seniorenpontent des Reichstages nämlich mitgeteilt wird, hat der Staatssekretär des Innern den Reichstag aufgefordert, 15 Mitglieder zu bezeichnen, die dem Zentralausschuß für die Ernährungsfragen als Beirat angehören sollen. Der Seniorenpontent bestimmte, daß die Mitglieder nach der Stärke der Fraktionen gewählt werden sollen. Allwochentlich soll dann der Beirat unter Vorsitz des Staatssekretärs des Innern tagen.

+ Über den Arbeitsplan des Reichstages wird aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt: Der Hauptausschuß des Reichstages wird schon am 10. Januar vormittags, und ebenso am 11. Januar früh, vielleicht auch noch am 10. Januar nachmittags tagen. Man hofft, daß der Ausschuß in diesen Sitzungen mit seinen Arbeiten zu Ende kommen wird, damit die am 11. stattfindende Vollversammlung des Reichstages Material für ihre Sitzungen erhält. Es besteht die Absicht, im Laufe der Januarwoche vom 11. bis zum 15. Januar die Arbeiten des Plenums zu erledigen. Man möchte nicht gern mit dem preussischen Landtage zugleich Sitzungen abhalten, der betamlich am 13. Januar zusammentritt und vermullich sich bereits am 14. Januar wieder auf einige Zeit vertagen wird, um abzuwarten, bis der Reichstag mit seinen Verhandlungen zu Ende gekommen sein wird.

Großbritannien.

\* Im Oberhause kam die Sprache neuerdings auf das dänische Handelsabkommen. Lord Sydenham und Lord Milner übten Kritik an der Leitung des Auswärtigen Amtes, das, wie sie sagten, gegen die Admiralität arbeite. Lord Crewe antwortete namens der Regierung, Sydenham und Milner wollten, daß England mit der alten Politik der Seeruberei wieder beginne. Man könne die Neutralen doch nicht so behandeln, als ob sie Kriegsführende wären. Ebenowenig könne man von ihnen erwarten, daß sie England als einen Bundesgenossen betrachten sollten. Das Abkommen sei von einer Kommission geprüft worden, in welcher die Admiralität vertreten war, und diese habe es gebilligt.

Griechenland.

\* Aus Athen wird gemeldet, daß die Parteiverhältnisse in der Kammer sich wahrscheinlich erst in einigen Tagen feststellen lassen würden. Es werde sich, da infolge der Wahlenthaltung der Venizelospartei die ganze Kammer mit verschwindenden Ausnahmen der Regierung folge, nur um die Anhängerschaft der verschiedenen Minister Sunaris, Rhallis und Theotokis handeln; man glaube, daß die Gesolgshaft Sunaris' sich auf 220 bis 250 beziffern werde. Ein Ministerwechsel sei jedoch unwahrscheinlich; Sunaris

Schulbuben eher gleich als gestürzten Kriegern. Dant an Dant war dicht gefüllt. Vorn saßen die Vorgesetzten. Die Regimentskapelle, die zum Teil noch in der Kirchentür stehen mußte, erkante die Orgel.

Zum Eingang des Gottesdienstes spielte die Kapelle ein sehr ernstes feierliches Stück, Chor und Kriegsgruß von Seiffert, das der Musikmeister hier im Felde für seine Kapelle instrumentiert hatte. Danach wurde das Feldgesangbuch aufgeschlagen und drei Verse des Liedes: „Stille Nacht, heilige Nacht“, gesungen. Alle sangen mit, Mannschaften, Ärzte und Offiziere. Und mit diesen durch unser aller Erinnerung geweihten Klängen siteten die Bilder der Heimat, der Lieben, der Kindheit vor uns auf, und mitten in Feindesland erkand hier friedlich schlacht, aber in lebendigster Wirklichkeit das schönste Fest unseres Lebens. Waren die jungen Menschen, die da sangen, wirklich dieselben, die von morgen an tagelang das Gewehr im Arm mit guten, jungen Augen nach dem Feinde schauen sollten, bereit, in jedem Augenblick ein tobbringendes Geschoch hinüberzufenden?

Manche Brust schmückte das schwarzweiße Band, das waren die Tapferen, deren Selbentat gesehen wurde, und unzählige ungeschene hatten sie alle schon vollbracht. Keine Knaben also, Krieger! Und sind die nicht eine greifbare Darstellung des Geldebegriffes, wie der unserm Volk am liebsten ist, so eine Mischung aus Kindlichem, Weltfremdem und tief religiös und schwärmerisch, zärtlich empfindender und drohender Kraft?

II.

Ein anderer Bericht von der westlichen Front lautet: In der Interoffiziersmesse einer Kaserne, wo eine Landwehreskadron feierte, hatten die Offiziere ihren Mannschaften beschert, und die Stadt Mülhausen sowie zahlreiche wohlhabende und wohlmeinende Leute im Reichslande und in der Heimat hatten dafür gesorgt, daß alle Wünsche der einzelnen erfüllt werden konnten. Mit einem Hoch auf den höchsten Kriegsherrn und auf den Landesherrn wurde das Fest eröffnet. Die „Nacht am Rhein“, hier von den eigentlichen Wächtern am Rhein gesungen, war das erste Weihnachtslied. Der Rittmeister begrüßte seine Leute und die zahlreich als Gäste erschienenen Offiziere anderer Truppenteile mit ein paar kernigen Worten. Schon fühlte man auch hier wieder, daß sich das ganze Volk zu einer großen Familie zusammengesunden hat, zu einer einzigen Weihnachts-

haben die Versicherung unbedingten Zusammenwirkens allen gegenwärtigen Kabinettsmitgliedern gegeben, die somit die Kammermehrheit hinter sich haben würden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 22. Dez. Der Kaiser hat die beabsichtigte Weiterreise zur Westfront wegen einer leichten Zahnwehbenzundung, welche den Monarchen zwingt, einige Tage das Zimmer zu hüten, verschoben müssen.

Berlin, 22. Dez. Das Gerücht, der Kaiser oder die deutsche Regierung hätten dem Präsidenten Wilson zu seiner Vermählung ein in herzlichen Ausdrück gehaltenes Glückwunschtelegramm gesandt, ist unzutreffend.

Berlin, 22. Dez. Wie verlautet, besteht beim Reichsamte des Innern die Absicht, Höchstpreise auch für Reis einzuführen. Die bereits fertiggestellte Vorlage soll in den nächsten Tagen den Bundesregierungen zugehen.

Stuttgart, 22. Dez. Bei der Landtagserversammlung stelle des im August verstorbenen Grafen Friedrich v. Zepelin-Mühlhausen wurde Graf Ferdinand v. Zepelin, der fahne Eroberer des Ostmeeres, mit 32 von 33 abgegebenen Stimmen gewählt.

Karlsruhe, 22. Dez. Die Zweite Kammer hat in drei Sitzungen die Beratung des Staatshaushaltes erledigt und die zwanzigprozentige Steuererhöhung unter Freilassung der Einkommen unter 2400 Mark bewilligt.

Wien, 22. Dez. Die amerikanische Antwort auf die österreichisch-ungarische „Ancona“-Note ist gestern in Wien überreicht worden.

Amsterdam, 22. Dez. Chefredakteur Schröder vom deutschfeindlichen „Telegraaf“ ist aus der Untersuchungshaft in die man ihn wegen seiner Sezartikel nahm, entlassen worden.

Pratoria, 22. Dez. Die Geldstrafe von 2000 Pfund Sterling, zu der Dewet verurteilt worden war, ist bezahlt.

### General v. Emmich †.

Der Sieger von Lütich, General v. Emmich, der sofort nach Ausbruch des Weltkrieges mit seinen Truppen

unvergänglichen Ruhm erwarb, ist am Mittwoch in seinem Heim in Hannover sanft entschlafen. General v. Emmich weilte schon seit einigen Wochen in Hannover zur Erholung. Der Tod ist durch Arterienverkalzung herbeigeführt. Oft hatte der Generalarzt dem Korpsfuhrer während des Feldzuges im letzten Sommer Schomung auferlegt. Emmich erwiderte aber stets: „Es ist Krieg, da darf sich der Soldat nicht schonen.“ Der Kaiser hat den General v. Emmich noch vor einiger Zeit in huldvoller Weise ermahnt, sich körperlich erst vollaendig zu erholen, ehe er wieder zur Front ginge.

Der verdiente General ist 67 Jahre alt geworden. Geboren am 4. August 1848 in Minden (Westf.) trat er am Tage der Schlacht von Königgrätz (3. Juli 1866) in die preussische Armee ein. Im Feldzug 1870/71 erwarb sich als Bataillonsadjutant das Eiserne Kreuz II. Klasse. Seit dem Kriege wirkte er an verschiedenen Dienstplatzen, bis er im Jahre 1909 zum General der Infanterie und zum Kommandeur des 10. Armeekorps in Hannover ernannt wurde. Am 27. Januar 1912 wurde er in den erblichen Adelsstand erhoben.

Der Verstorbene wird in der Geschichte Deutschlands fortleben als der Überwinder Lütichs (7. Aug. 1914), als glorreicher Held des ersten gewaltigen deutschen Waffenerfolges im Kampfe gegen eine Welt von Feinden. So gleich aber wird dem Toten unvergessen bleiben, daß er an der denkwürdigen Durchbruchschlacht von Gorlice-Tarnow und an den darauf folgenden schweren Kämpfen ruhmvollen Anteil hatte. Nach dem Abschluß jener Kämpfe erhielt er das Eichenlaub zum Orden pour le mérite, den der Kaiser ihm für die Eroberung Lütichs verliehen hatte. Der Kaiser, der von dem Ableben des verdienten Generals sofort in Kenntnis gesetzt worden war, hat den Angehörigen in warmen Worten sein tiefes Beileid ausgesprochen.



gemeinde, wie wir sie niemals gekannt haben, ehe der Krieg so viel unnazige Mißbilligkeit und Zwistigkeit, die wie Unkraut zwischen den Volksgenossen gewuchert hatte, mit seinem Sturmwehen ausjatete.

Ein Landsturmmann steht auf, der die Worte nur mühsam findet und doch zu Herzen zu sprechen weiß: „Wie sind wir Deutschen unserem Vaterlande so dankbar für dieses Weihnachtsfest!“ Er gedenkt der Liebestätigkeit in der Heimat, der Sammlungen der Vereine, der Aufrufe der Zeitungen, der unzählbaren Bage rührender Fürsorge Unbekannter für die kämpfenden Krieger. Besonders dankbar aber sind heute die Väter, die fern von ihren Lieben im Felde stehen. Denn sie wissen und fühlen, wenn sie ihre Kinder nicht wiedersehen sollen, dann werden die Kriegerwaisen nicht verlassen sein. Des ganzen Volkes Liebe und Fürsorge wird ihnen genügt sein.

Als dann im Nachterglanze die Pakete aus der Heimat ausgepackt wurden, gab es einen kleinen Zwischenfall. Ein dem es schwer fiel, die Augen trocken zu behalten. Eine Frau Professor aus Berlin, die ihren Mann und ihren Jungen im Kriege verloren hat, hatte eine Gabenliste gesandt: „Dem Allerarmsten!“ Jeder wußte, wer das war, und stumm führten ihn die Kameraden zum Gabentisch. Ein Handwerksmeister, der am heiligen Abend die Nachricht erhalten hatte, daß seine Frau, die Mutter seiner fünf kleinen Kinder, plötzlich gestorben war. Das war heute der Allerarmste. Ehe das Fest schloß, sang eben der Krieg in seinen geweihten Bannkreis. Zu dem Rittmeister war bemerkt eine Ordonnanz getreten. Kein Muskel im Antlitz des Offiziers, der den Krieg aus unseren Adlonien gewohnt ist, zuckte. Ein paar leise Mitteilungen an einige Offiziere. Dann wurden, fast heimlich, um die anderen nicht zu stören, Abschiedsworte gewechselt. Wenige Augenblicke später zogen die, die eben noch „Oh du fröhliche Weihnachtszeit“ gesungen hatten, auf nachtllicher gefrorener Straße des Wasganbergen, der Kampfesfront zu.“

(Schluß folgt.)

# Reisefahrten unter dem Halbmond.

Selbstbriefe eines deutschen Offiziers

Nach längeren Tagen der Vorbereitung schlug die erste Stunde, die mich an Bord des Kaiserlichen Torpedobootes... führte, das zur... nach Gallipoli fuhr. Hier in Konstantinopel war alles anders wie im Westen, wenn man zur Front gehen wollte! Hatte man vielleicht auch nicht angenommen, daß ein D-Zug mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit und mit bequemen „nur für Militär“ bestimmten Speise- und Schlafwagen die reisenden Kriegskameraden vom Haupt- und Zentralbahnhof Konstantinopel mittelbar bis zur Station „Gallipoli“ bringen werde, wurde einem doch bei der ersten Meldung schon im Kriegsjournal in Stambul und der damit verbundenen Unterredung mit dem allzeit lebenswichtigen, hilfs- und ausdauernden Adjutanten der „Militärmission“ schnell klar, daß die Verhältnisse hier in jeder Beziehung recht schwierig sind und es einer gründlichen Vorbereitung und Ausweitung bedürfte, um das Allernötigste in Gestalt von Zeltdach, Matratze, Moskitonez, Verpflegung- und Beförderungsmitteln zu besorgen und sachgemäß zu verpacken. Es drängte sich so, so wurde dringend betont, gar nichts zu versäumen, und es sei auch schwierig und unsicher, sich nach dem etwas nachkommen zu lassen.

So mußten wir also — mehrere wieder zur Front gehende Kameraden waren meine Reisegenossen — mehrere Tage darauf verharren, uns die nötige Ausrüstung und die neuen türkischen Uniformen zu besorgen. Dank der immer wieder in unermüdlicher Weise genommener, unermüdlichen Hilfe des lebenswichtigen Adjutanten, der mir auch eine Verle von ja, „wichtig“ darf ich wohl nicht sagen, dagegen sträubt sich gegen meine Feder — aber sagen wir „Dolmetscher“ zu — als welcher ja auch in der Hauptsache der gewandte Dolmetscher verwendet werden sollte, dank dieser wirklich gewandten und unermüdlichen Persönlichkeit, wurde ich schließlich aller Schwierigkeiten Herr. Als ich dann schließlich zwei Koffer noch beladen mit meinem Gepäck und allerlei Vorarbeiten vor dem Hotel zur Abfahrt zum Quai fertig dastehen sah, kam mir der Mut bedeutend! Ich war eben noch der Mann der Ideen des westlichen Kriegsschauplatzes, der ich glaubte, ich würde, wenn ich mit solchen Mengen an Gütern ankäme, als rettungslos übergeschnappter gleich festgehalten werden.

Der treue Jacques, so hieß mein symmetrischer Reisebegleiter und Dolmetscher, war dagegen sichtlich in durchaus anderer Gemütsverfassung und stand meiner zweifelnden Persönlichkeit gegenüber. Er war bereits einige Monate im Hauptquartier gewesen und kannte angeblich die dortigen Zustände. So erklärte er mir also, wir hätten aber „wirklich“ nur das Nötigste mit, und dann zog er mit den zwei Koffern, sich selbst noch einen dritten Wagen besorgte zum Quai leistend, ab. Ich möchte hier gleich sagen, daß Jacques wirklich in jeder Beziehung eine wertvolle Person war, was man von den meisten andern seiner Kollegen immer behaupten konnte. Die Gallipoli-Armee braucht eben vorhandenen großen Sprachschwierigkeiten für die türkischen Offiziere die Dolmetscher auf Schritt und Tritt.

Die türkische Sprache ist scheinbar recht schwer, und besonders die Schrift erscheint uns kaum entzifferbar. Der deutsche Offizier ist also für lange Zeit zunächst vollständig auf einen Dolmetscher angewiesen — selbst bei seinen Kameraden im feindlichen Feuer! Nun, Ihr Kameraden von der Artillerie im Westen und Osten, denkt daran, was heißt im Beobachtungsstand, also oft in der vordersten Frontlinie, jedes Kommando, das Ihr gebt, jede Korrektur durch den Dolmetscher dem türkischen Telephonisten überlassen zu müssen! Und noch dazu diese an und für sich im lieben Deutsch recht verwickelten Zahlen und sonstigen Angaben, Zielbestimmungen, Fachausdrücke. Und bedenkt ferner, was für weitere Schwierigkeiten und Fehlerquellen entstehen können, falls der Mann, der nie Soldat war, im Feuer ängstlich wird, falls er versteht, falls er weiter und wichtiges fortläßt! Das verlangt auf die Dauer mehrere Nerven, als das schlimmste feindliche Feuer, denn wer tollkühner könnt Ihr ihn nicht immer und nicht ganz!

Es sind meistens levantinische Juden, Griechen usw., die die französische Schule besucht haben, und die vor dem Krieg meistens Kaufleute waren. Größtenteils sprechen sie griechisch, griechisch und türkisch, einzelne auch deutsch. Manche Helden sind sie begreiflicherweise meistens nicht, aber man braucht auch auf dem Bureau. Natürlich darf man die deutsche Begriffe und Anforderungen zu Grunde legenden lange Türlen oder Deutsche als Dolmetscher sind natürlich gar rar. Es gibt auch eine Anzahl türkischer Offiziere, die gut deutsch oder französisch sprechen. Aber die sind natürlich lediglich für Dolmetscherdienste in der Front zu gebrauchen. Kurz, nicht einmal das ist einfach hier, was in Deutschland als irgendwie schwierig überhaupt gar nicht in Betracht kommen würde. Vom ersten bis zum letzten Schritt sind hier Schwierigkeiten auf, die man zu Hause gar nicht ahnt! Natürlich müssen sie überwunden werden und werden auch tatsächlich überwunden, aber so kostet auch das scheinbar Einfachste von der Welt schon sehr viel Arbeit, Arbeit — und Nerven. Um so mehr Anerkennung verdient daher dem Bedeutenden, was trotzdem geleistet und erreicht wurde!

Schätze zeigten! Es war eine schöne Feier. — Die dritte Feier war ganz eigener Art und verdient besondere Beachtung. Es war die Weihnachtsfeier des Rekruten-Depots und fand am Dienstag Abend statt auf Anregung des Herrn Defans Prof. Hausen, und zwar im Vereins-Depot. Anwesend waren die Herren Offiziere mit ihren 310 Soldaten, Herr Bürgermeister Birkenhahl als Vertreter des Magistrats und der Stadt und Herr Defans Prof. Hausen als Leiter der Feier. Das Programm war sehr reichhaltig. Es wirkten in dankenswerter Weise mit: Herr Lehrer Kopp und Herr Gerichtssekretär Enyrim (Harmonium und Geige), Frau Jopp und Fräulein Kopp (Duett), Herr Rektor Schumann (Gedicht-Vorträge der Kinder), Herr Lehrer Velten (2 Kinderchöre). Besondere Anerkennung verdient der Soldatenchor, der trotz kurzer Vorbereitungszeit Großes leistete. Reicher Beifall der Soldaten nach jeder Nummer des Programms sprach für ihre Freude, die sich besonders lebhaft kundgab bei dem Vortrag der Gedichte seitens der Kleinen aus der Klein-Kinderschule. Zum Schluß ergriß Herr Defans Prof. Hausen das Wort zu einer ergreifenden Ansprache. Herr Professor sprach über den deutschen Mann, und darüber, was jetzt das Staunen der ganzen Welt erregt: die Kraft des deutschen Mannes. Auf was gründet sie sich? Auf die Liebe zu seiner Familie, auf den Glauben an den Allmächtigen, auf den innigen Zusammenhang mit Jesus Christus, an dessen Krippe wir treten. Dann dankte Herr Hauptmann Sommermeyer dem Anreger des Festes in herzlichen Worten, ebenso dem Herrn Bürgermeister Birkenhahl für die tatkräftige Hilfe, dann allen Mitwirkenden, und gedachte endlich des kameradschaftlichen Sinnes des Depots und selbst, der sich in reichen Gaben der Soldaten füreinander äußerte. Worte des Dankes richtete Herr Hauptmann auch an alle die, die in freigelegter Weise zur Vollendung des Festes beigetragen hatten. Ein dreifaches, mächtig klingendes Hurra auf unseren allberehnten Kaiser, das deutsche Heer und das deutsche Volk schloß die Ansprache. Anfang und Schluß der Feier bildete das allen Soldaten wohlbekannte Lied: „Großer Gott, wir loben dich! Es war eine Feier, die kein Soldat vergessen wird.

**\*(Zur Herbergspflicht der Gastwirte.)\***  
Der Erlaubnischein zum Betriebe einer Gastwirtschaft enthält zwar Vorschriften über die Anzahl und Beschaffenheit der Fremdenzimmer, trotzdem besteht aber für den Gastwirt noch keine gesetzliche Verpflichtung zur Aufnahme von Nachtfremden. In einem darüber entstandenen Streite verfügte das preussische Ministerium: Zur Gewährung eines Nachquartiers sind die in einem Orte ansässigen Gastwirte nicht verpflichtet. Es ist jedoch Sache des Gemeindevorstandes, einer Person, die ein Nachquartier im Wege der freien Vereinbarung nicht erlangen kann und die sich bei eingetretener Dunkelheit in einer Notlage befindet, ein solches zu beschaffen, und zwar, soweit sie zahlungsfähig ist, gegen entsprechendes Entgelt, oder, soweit sie zahlungsunfähig ist, unentgeltlich. — Hiernach können Gastwirte etwa vordringende Landstreicher, arme Reisende, Pigeuner usw. ungekrant an die Behörde verweisen, was in der jetzigen unsicheren Zeit am räthlichsten erscheint.

**\*(Der Kriegsfreiwillige Fritz Sayn von hier, Sohn des Herrn Postsekretärs Sayn, erhielt auf dem Kriegsschauplatz im Osten das Eisene Kreuz 2. Klasse.)\***

**\*(Stadttheater Gießen.)\*** Viele Abwechslung bringt der Spielplan der Feiertage. Am 1. Feiertag gelangt als Gesamtaufführung der Darmstädter Hofoper und Hofmusik die Mozart'sche Oper „Die Gärtnerin aus Liebe“ zur Aufführung. Diese Vorstellung beginnt um 5 1/2 Uhr und endet gegen 8 Uhr. Der zweite Feiertag bringt für den Nachmittag eine Wiederholung des beliebtesten Schwankes „Herrschafflicher Diener gesucht“ (Anfang 3 1/2 Uhr, Ende 5 1/2 Uhr), für den Abend die erste Wiederholung der so außerordentlich erfolgreichen Gesangsposse „Der Juchbaron“, mit Musik von Walter Kollo (Komponist von „Wie einst im Mai“). Am 27. Dezember wird nachmittags das Kindermärchen „Hänsel und Gretel“ gegeben. Am 27. Dezember abends findet eine Wiederholung des neuen liebenswürdigen Lustspiels von Presber und Stein: „Die seltsame Erzählung“ statt, das jüngst bei der Erstaufführung hier so vorzüglich angeprochen hat.

**Frankfurt.** Kürzlich wurde einem hiesigen Goldwarenfabrikanten auf dem Bahnhof Oberhausen (Rheinland) ein Koffer mit Schmucksachen im Werte von 60 000 Mark gestohlen. Als Dieb ermittelte man jetzt eine Frau, die in Essen einen Teil des Diebstahles verstecken wollte und dabei abgefaßt wurde. Ihr Mann kam als Fehler in Haft. Der größte Teil des gestohlenen Gutes wurde wieder herbeigeschafft.

**— Ueber die Bodenheimer Schuhfabrik Theodor Meller & Co. (Inhaber Franz Brejowksy) wurde der Konkurs eröffnet, nachdem die Versuche, die Firma unter Geschäftsaufsicht weiterzuführen sich als erfolglos erwiesen haben. Die Verbindlichkeiten werden mit rund 1 800 000 Mk. beziffert. Von den Bankverbindungen sind hauptsächlich die Darmstädter Bank, die Bodenheimer Volksbank und ein Ledergeschäft beteiligt. Es scheinen in der Angelegenheit beträgerische Handlungen in Betracht zu kommen, aber die das eingeleitete Verfahren die genaueste Aufklärung geben wird.**

**Rönnigheim.** Im Höchster Frühzuge fand ein Arbeiter in einem Abteil dritter Klasse 100 Mark in Gold. Er lieferte den Fund dem hiesigen Stationsvorsteher ab. Der Beklierer hat sich noch nicht gemeldet.

**Wiesbaden.** Wegen außerordentlich hoher Ueberschreitung der Butterhöchtpreise wurde der Inhaber eines der größten Geschäfte am Plaf, Joh. Katgeber, zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Er hatte holländische Butter zum Preise von 2.45 Mark bezogen und sie für 3.70 Mark verkauft. Der Fall liegt besonders traurig, weil R. Mitglied der Kommission zur Festsetzung der Höchstpreise war.

**Eberbach i. D.** Durch Großfeuer wurde hier das Sägewerk von A. Zimmer vollständig zerstört. Allein der Gebäudeschaden wird auf über 100 000 Mark geschätzt.

**Berlin.** In der Reichshauptstadt sind wieder Dedeneinreicher an der Arbeit. So haben sie sich nachts in die Räume der Berliner Kreditbank, über denen eine Wohnung leer stand, Eingang verschafft dadurch, daß sie die Dede

durchbohrten. Sie stiegen durch das Loch in die Geschäftsräume der Kreditbank hinab und „knabberten“ in aller Ruhe und ungestört den Geldschrank auf. An barem Gelde fielen ihnen 1000 Mark in die Hände.

**\*(O. Organisation des deutschen Eier-Großhandels.)\***  
Der Vorstand des Verbandes deutscher Eierimporteure hat in einer in Frankfurt a. M. stattgefundenen Sitzung beschlossen, Anfang Januar nach Berlin eine Versammlung deutscher Eier-Großhändler einzuberufen, um über eine gemeinschaftliche Organisation des deutschen Eier-Großhandels während des Krieges zu beraten und Beschluß zu fassen.

**\*(Verbot der Münzenausfuhr aus Belgien.)\***  
Der Generalgouverneur in Belgien hat folgende Verordnung erlassen: Die Ausfuhr und Durchfuhr inländischer und ausländischer G. D., Silber-, Nickel-, Zink- und Kupfermünzen ist verboten. Im Reiseverkehr wird die Mitnahme von Silbermünzen bis zwanzig Mark, von Nickel-, Zink- und Kupfermünzen bis zum Gesamtbetrage von zwei Mark gestattet. Wer es unternimmt, dem Verbote zuwider Münzen aus Belgien auszuführen, oder durch Belgien durchzuführen, wird, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine höhere Strafe angedroht ist, mit Gefängnis bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe in Höhe des doppelten Wertes der Münzen, mindestens jedoch in Höhe von dreißig Mark bestraft.

**\*(Ein westfälischer Heimatbund ist in Münster unter dem Protektorat des Oberpräsidenten und des Landes-hauptmanns der Provinz Westfalen gegründet worden.)\***  
Während im Weltkrieg haben sich in diesem Bundes sämtliche heimatkundlichen Vereinigungen von Westfalen und Lippe mit einer Gesamtzahl von etwa 30 000 Mitgliedern zusammengeschlossen, um auf breiter Grundlage die vielfältigen Aufgaben des Heimatbundes und die seiner harrenden Friedensarbeiten zu beraten.

**\*(Familien albanischer Notabeln in Sarajevo.)\***  
Die bosnische Hauptstadt herbergt eine interessante Gesellschaft. Sie besteht aus den Frauen der bekannten albanischen Notabeln aus Kossowo Hassan Bei Pristina, Bairam Bur und dessen Bruder mit Kindern und Dienerschaft, im ganzen zwanzig Personen. Diese Gesellschaft befand sich auf einem albanischen Motorsegler, der von einem österreichischen Unterseeboot aufgebracht wurde. Wie die Frauen angeben, befanden sie sich auf dem Wege von Skutari nach Durazzo, wohin sie von Essad-Pascha verbannt wurden. Sie wurden von dem Unterseeboot mit dem Motorsegler nach Castelnuovo nud von dort nach Sarajevo gebracht, wo sie provisorisch bei einigen moslemischen Familien untergebracht sind.

**\*(Rühne flucht eines österreichischen Obersten.)\***  
Der Sularenoberst Graf Lubienki ist nach einer kühnen Flucht aus russischer Kriegsgefangenschaft seit zwei Tagen in Budapest eingetroffen. Oberst Lubienki ist russisch-polnischer Abstammung. Dank seiner vollkommenen Beherrschung der russischen Sprache gelang es ihm, sich teils als Geisteskranker, teils als hoher Finanzbeamter verkleidet, durchzuschlagen. Als er in Budapest eintraf, erkannte ihn seine ihm erwartende Familie nicht. So geschickt war seine Verkleidung gewählt.

**\*(Eine neue Katzensteuer.)\***  
Die Katzensteuer soll jetzt auch in Guben eingeführt werden, da die Singvögel aus der Gartenstadt Guben nahezu ganz verschwunden sind. Bei einer Steuer von jährlich 10 Mark wird das Steuererträgnis etwa 10 000 Mark ausmachen. In Preußen ist die Katzensteuer bisher erst in Görlitz und Seidenberg (Schlesien), im Königreich Sachsen in fünf Städten eingeführt worden.

**\*(Die Brotkarte ist unübertragbar.)\***  
Die Begrenzung unserer Getreidemärkte durch die bekannten, mit dem Kriege zusammenhängenden Ursachen erfordert es, daß niemand über sein vernünftiges und sogar ein wenig knapp bemessenes Bedürfnis hinaus Brot verzehrt. Das Höchstmaß des Verbrauchs, das dem einzelnen bei der gegebenen Lage zugestanden werden kann, stellt die Nation der Brotkarte dar, die ja in der Regel für die anerkanntermaßen auf härteren Brotkonsum angewiesenen Personen reichlicher festgesetzt ist als für die übrigen. Auf mehr als die eigene Brotartenration hat niemand Anspruch. Daraus folgt ohne weiteres und notwendig die unbedingte Unübertragbarkeit der Brotkarte und der Brotmarken. Werden Verbrauchersparungen der einen dazu verwendet, um anderen einen Konsum über die ihnen zustehende Ration hinaus zu ermöglichen, so wird damit gegen Sinn und Absicht unserer Brotverbrauchsregelung gehandelt. Denn jene Ersparungen sollen und müssen der allgemeinen Reserve zugutekommen; es ist nicht ihr Zweck, einzelnen die Möglichkeit zu bieten, daß sie die ihnen im wohlbegründeten Interesse aller gesetzten Konsumschränken durchbrechen. Durchaus unzulässig ist es deshalb, wenn Bäcker eine Art privaten „Ausgleich“ der Rationen vornehmen, — etwa so, daß sie aus Gefälligkeit zuviel abgegebene Brotmarken denjenigen Kunden, die ihre Karte nicht voll in Anspruch nehmen, zu marktfreier Mehrlieferung an andere, die mit ihrer Ration nicht auskommen zu können glauben, benutzen. Bei solcher Manipulation begehen alle Beteiligten schweres Unrecht: Der Bäcker, der einen derartigen Ausgleich vermittelt, um Käufer an sich zu fesseln, der Verbraucher, der die erparten Marken wider das Allgemeininteresse ihrer allein zuständigen Bestimmung — nämlich der Rückgabe an die Behörde — vorenthält, und der andere Verbraucher, der Kontrollschwierigkeiten und die mangelnde Gewissenhaftigkeit seines Lieferanten ausnützt, um sich einen ihm nicht zustehenden Vorteil zu verschaffen. Es ist nicht jedes einzelnen, zu seinem Teile dazu beizutragen, daß solche mit dem Grundgedanken unserer Verteilungsorganisation in vollem Widerspruch stehende Unregelmäßigkeiten nicht vorkommen.

## Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

**Berlin, 23. Dez.** Aus einem Sonderbericht der „Berl. Morgenpost“ von Fritz Goeh über einen Besuch auf dem westlichen Kriegsschauplatz verdient eine Schilderung eines Besuches bei dem Kronprinzen von Bayern hervorgehoben zu werden, in der es heißt: Es interessierte den Kronprinzen sehr, Einzelheiten über die Stimmung in der Heimat zu hören und er versicherte, daß bei allen seinen Soldaten nur eine Meinung herrsche: durchhalten. Draußen in Feindesland könne man erst so recht das unsagbare Glück erkennen, daß unsere unvergleichlichen tapferen Truppen den Feind trotz seiner erdrückenden Uebermacht nicht in das Land gelassen hätten. Gegenüber diesem unendlich Großen seien alle notwendigen Einschränkungen und Opfer, die wir zuhause

## Aus Nah und Fern.

Herborn, 23. Dezember.

**Am verflorenen Sonntag** nahmen die Weihnachtsfeier, die das rege Gemeindeleben unserer Stadt bedingt, ihren Anfang mit der Feier des Jungfrauenvereins Vereinshauses. Der Krieg hatte hier einen Austausch der Rollen bewirkt. Die Mädchen, die sonst die Besonderen waren, waren jetzt die Lebenden, und durften manchem Soldaten eine große Freude machen. Gedicht-Vorträge und Gesänge machten die Feier zu einer erhebenden. Die Ansprache hielt Herr Defans Prof. Hausen über die Lösung des Tages. Der Jungfrauenverein feiert zuerst das Weihnachtsfest, möge er auch den Worten dessen, an dessen Krippe er stehen, an erster Stelle nachleben. Mit diesem Wunsch schloß der Redende. — Die zweite Feier, am Montag nachmittag, war die der Kleininderschule, die auch im Vereinshause stattfand. Die rege Tätigkeit von Fräulein Schlichter fand große Anerkennung. Die Kleinen, die in großer Zahl — aber 100 — an der Feier teilnahmen, machten jedem Zuhörer mit ihren Gedichten und Liedern das Herz warm. Eine kurze Ansprache hielt Herr Defans Prof. Hausen. Dann kam für die Kleinen die Hauptsache: die Bescherung. Wie da die Augen glänzten, als die Jungen und Mädchen, Säbel, Tornister und Trommel, die Mädchen mit ihren Angehörigen elten und ihre

bringen müßten, unendlich klein und unbedeutend. Das sollten sich alle Kleinmütigen und Kriegsverdrossenen täglich immer wieder vor Augen halten, bis sie die Größe des Geschehens wirklich sehen lernen. Der Berichterstatter fährt fort: Des Kronprinzen besondere „Freunde“ sind die Engländer. Seine Stimme hob sich kräftig, als er seiner Genugtuung Ausdruck gab, daß ihnen ihr Aus Hungersplan wie alle ihre strategischen Pläne auf dem ganzen Kriegstheater gründlich mißlungen seien. Seine Stimme wurde stahlhart, als er die bestimmte Hoffnung aussprach, daß seine Armee den Ritzener „Millionen“ noch einen gehdrigen Denzettel geben würde. Die Verluste der weißen und farbigen Engländer waren schon bisher unverhältnismäßig hoch, besonders unter den Offizieren, aber der große Schlag käme hoffentlich noch.

Die „Germania“ schreibt: Es ist doch gewiß so ziemlich das stärkste Stück, das man sich denken kann, wenn in diesem Augenblick, wo Englands Truppen Gallipoli nach monatelangen, vergeblichen Kämpfen schmächtig zu verlassen gezwungen sind, der verantwortliche Staatsmann, Asquith, vor das Unterhaus sich hinstellt und erklärt, der Krieg nehme einen für Großbritannien immer günstigeren Verlauf. Entweder sei man in London schon zufrieden und stolz, wenn man aufhöre ungeheure Fehler zu machen, oder man habe sich in das Schönfärben so eingelebt, daß man sich nicht scheue, schwarz weiß und weiß schwarz zu nennen.

In der „Deutschen Tageszeitung“ schreibt Reventlow: Auch wenn man sich aufrichtig und sachlich bemüht, aus den britischen Reden etwas Tatsächliches herauszufinden, so bleibt schließlich doch nichts als sadenstetnige Reklame und keine Wirklichkeit, sondern immer nur Möglichkeiten, Zukunftsaussichten und Zukunftsabsichten. Der Gang der tatsächlichen Ereignisse zeigt das entgegengesetzte Bild, nämlich britischen Stillstand und Rückgang und andere schwere Sorgen.

#### Joffre über die Kriegslage.

Genf, 23. Dez. (U.) Der französische Generalissimus Joffre hat kürzlich nahezu vierzehn Tage in Paris gewohnt, wo er die Beratungen des geheimen Kriegsrats der Verbündeten geleitet hatte. Bei dieser Gelegenheit ist Joffre, wie aus parlamentarischen Kreisen gemeldet wird, mit verschiedenen Mitgliedern des Rätlichen Kammerauschusses in Verbindung getreten und hat sich ihnen gegenüber über die Kriegslage geäußert. Wie man erfährt, bezeichnete er die Kriegslage an der Westfront als befriedigend, warnt jedoch die Regierung und die Parlamentsmitglieder, sich allzu großen Hoffnungen mit einer Offensive der Verbündeten hinzugeben. An den englisch-französischen Streitkräften, die dazu notwendig sind, fehle es zwar nicht, aber die Offensive würde mit so gewaltigen Verlusten verbunden sein, daß er die Verantwortung hierfür nicht übernehmen könne. Um die erste deutsche Linie in der Champagne zu durchbrechen müßten, 150 000 Mann geopfert werden, ebensoviel für die Durchbrechung der zweiten deutschen Linie und 100 000 Mann für die dritte Linie. Der Versuch würde also 400 000 Mann kosten und dann stände noch die Offensive zur Vertreibung der Deutschen aus Belgien bevor. Deshalb rät Joffre zu warten, bis durch das Eintreffen der Millionen Ritzener die englisch-französischen Streitkräfte im Westen eine derartige Verstärkung erreicht hat, daß ein erster deutscher Widerstand nicht mehr möglich sein werde. Dies werde jedoch vor April oder Mai nächsten Jahres nicht der Fall sein. Bezüglich des Balkanunternehmens vertrat Joffre den Standpunkt, daß die Serben doch nicht mehr zu retten seien und es besser wäre, das Salonikiunternehmen aufzugeben und die gesamten dort befindlichen französischen Truppen von 100 000 Mann nach der Westfront zu schicken. Dann ließ er sich aber durch Briands Einspruch über den Verlust des Prestiges der Verbündeten von der Notwendigkeit überzeugen, den dortigen Feldzug fortzusetzen, aber nur

unter der Bedingung, daß die Verbündeten im Stande sind, mindestens eine Streitmacht von 500 000 Mann in und um Saloniki zu vereinigen. Dies wurde ihm zugesagt. Weiter geht hervor, daß Joffre nicht an das Belingen glaubt und sein Unterbleiben lieber gesehen hätte.

#### Blutige Kämpfe zwischen Albanern und Serben.

Wien, 23. Dez. (U.) Das „Petit Journal“ bringt die Drahtnachricht aus Athen, wonach in dortigen diplomatischen Kreisen verlautet, daß eine bulgarische Abteilung bereits im Elbassan stehe, um über Tirana nach Durazzo vorzugehen. Die „Wiener Allgem. Ztg.“ meldet aus Athen, daß Drinitale blutige Kämpfe zwischen den ausländischen Albanern und den zurückstehenden Serben toben. Die Albaner haben die Reste zweier serbischer Divisionen bei Spas angegriffen und sie vollständig aufgerieben. Einzelheiten über die Kämpfe stehen noch aus.

#### Die griechische Neutralität.

Genf, 22. Dez. (U.) Der Spezialkorrespondent des „Journal de Geneve“ in Saloniki drahtet, daß die griechische Regierung erklärte, daß es den Zentralmächten nach getroffenen Abmachungen die gleichen Vorteile und Erleichterungen gewähren müsse, wie den Verbündeten.

#### Türkische Minen im Suezkanal.

Budapest, 23. Dez. (U.) Aus Malta in Athen eingetroffenen Nachrichten zufolge ist der englische Dampfer „Southampton“ im Suezkanal auf eine Mine aufgelaufen und gesunken. Die Katastrophe des „Southampton“ beim englischen Kommando große Bestürzungen hervorgerufen, da sie als Beweis dafür gilt, daß es den Deutschen wieder gelungen ist, Minen im Kanal zu legen. Der Dampfer wurde durchsucht und zwei türkische Minen herausgefunden.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

## Zu Weihnachts-Geschenken

offerierte in riesiger Auswahl:

# Herren-, Burschen-, Knaben-Anzüge,

## Paletots, Kapes, Joppen

in nur guten Qualitäten u. vorzüglicher Verarbeitung.

Anfertigung nach Maass. Garantie für tadellosen Sitz.

Einzelne Röcke, Kosen u. Westen, Kragen, Manschetten, Vorhemden, Krawatten, Kragenschoner, Handschuhe, Weisse und farbige Faltenhemden, Farbige Garnituren.

### Für unsere Truppen

empfehle:

Wasserdichte Mäntel, wasserdichte Westen mit Aermel, gestrickte und gewebte Jacken, Unterhosen, Kniewärmer, Pulswärmer, Leibbinden, Fusswärmer, Handschuhe und Kopfschützer.

### Normal-Kemden, Normal-Kosen, Normal-Jacken

in grosser Auswahl zu billigen Preisen. Kostenträger und Taschentücher. Regenschirme in grösstem Sortiment. Sämtliche Arbeiterkleider billigst.

Billige, aber streng feste Preise.

Gegen Barzahlung 5% Rabatt.

Telef. Nr. 29

# Leop. Hecht, Herborn,

Hauptstr. 80.

### Bekanntmachung.

Am 17. Dezember wurden für die Wahlperiode 1916/21 neu in die Handelskammer gewählt:

1. Kassierer August Weyel in Haiger und
2. Fabrikbesitzer August Remy in Herborn.

Dillenburg, den 20. Dezember 1915.

Die Handelskammer. Landfried.

## Selners Punsch-Essenz, Arac, Jamaica-Rum

empfehle Drogerie A. Doeinck, Herborn.

### Lichtspiel-Theater, Saalbau Wehler, Herborn.

Am 1. Weihnachtstag, abends 8 Uhr: Gewonnene Liebe — verlorene Ehre. Drama in 3 Akten. Wehler-Boche 19.

### G. 3. 11 Husten u. Heiserkeit

empfehle:

Sodener und Emser Pastillen, Emser Salz, Emser Krähenwasser, Salmiakpastillen, Mentholtableten, Löflunds Malgeztrakt, Kaisers Brustkaramellen, Zwiebelbonbons, Eukalyptusbondons, Fenchelhonig.

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

### „Shampooing-Bay-Rum“

von Bergmann & Co. in Radobul, bestes Kopfwasser, verhindert das Ausfallen, Spalten und Grauwurden der Haare und beseitigt alle Kopfschuppen. à Fl. Mk. 1,25 bei Hugo Kretschmar, Herborn.

### Theater in Herborn

im Saalbau Wehler.

Direktion: Joh. Bernhard Breilholz.

Sonntag, den 26. Dezember

(2. Weihnachtstag) abends 8 Uhr:

Ein Herz von Gold,

oder:

Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden.

Schauspiel in 4 Akten von H. Benedig.

Eintrittskarten zum Preise von 1,25 Mk., 50 u. 50 Pf. sind im Vorverkauf in der Schellenberg'schen Buch- und Kunsthandlung und nach Geschäftsschluss im Saalbau Wehler zu haben.

Ein Teil der Einnahme fließt der Stadtbehörde für Wohltät. Zwecke zu.

Naam. 4 Uhr: Große Weihnachts-Kindervorstellung.

„Hilflein dea' dich, Geselein stred' dich, Knüppel aus dem Saal!“

Preise der Plätze (nur an der Kasse) 50, 30 u. 20 Pf.

Die Direktion.

### Plüss-Stauffer-Kitt

klebt, leimt, kittet Alles.

### Kirchliche Nachrichten.

Samstag, den 25. Dezember

(1. Weihnachtstag.)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Detan Hausen.

Text: Micha 4, 1—5.

Lieder: 48. 51 (28. 30) 160.

Mitwirkung des Kirchenchores.

Beichte und heil. Abendmahl.

Kollekte für Scheuern.

4 Uhr: Weihnachtsfeier für den Kindergottesdienst. Kollekte.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Udersdorf:

1, 2 Uhr: Hr. Pfr. Conradi.

Kollekte für Scheuern.

Amdorf:

3 Uhr: Hr. Pfr. Conradi.

Kollekte für Scheuern.

2. Weihnachtstag.

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Conradi.

Lieder: 400. 55.

4. Quartalskollekte.

1/2, 12 Uhr: Weihnachtsfeier für den Erziehungsverein im Vereinshaus.

4 Uhr: Weihnachtsfeier für die Kinder der Kriegsteilnehmer. (Das Schiff ist für die Kinder bestimmt.) Kollekte.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Burg:

1/2, 2 Uhr: Hr. Pfr. Conradi.

4 Uhr: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes.

Hörbach:

2 Uhr: Hr. Gemeindepfleger Jahn.

Hirschberg:

1/2, 4 Uhr: Hr. Gemeindepfleger Jahn.

Tausen und Traunungen:

Hr. Pfr. Conradi.